

HEINRICH IGNAZ FRANZ BIBER ist einer der interessantesten Komponisten des 17. Jahrhunderts. Als Violinvirtuose war er in ganz Europa berühmt. Seine erste Anstellung hatte er als Kapellmeister in Kremsier, und obwohl er von dort gegen den Willen seines Herrn wegging, schätzte man sein künstlerisches Genie so sehr, daß man gewissenhaft alle seine Werke in Abschriften kommen ließ. Biber ging von Kremsier nach Salzburg, wo er Vizekapellmeister wurde. Von Leopold wurde der große Geiger geadelt. Mit dem berühmtesten Geigenmacher jener Zeit, Jakobus Stainer, war er befreundet. In seinen Instrumentalwerken bringt er die klangliche Eigenart und die technischen Möglichkeiten jedes Instrumentes glänzend zur Geltung. — Besonders interessant sind die beiden Programmstücke, mit denen dieser Abend beschlossen wird. In der Pauernkirchfahrt sieht man nach festlicher Versammlung des Volkes eine Prozession aus der Ferne kommen und in einer orgeldurchtönten Kirche verschwinden, danach sind ein kräftiger Bauerntanz und eine feine Aria, wohl aus dem Wirtshaus, zu hören. — Die Battalia ist wohl das „modernste“

Werk der ganzen Barockmusik. Nach der militärischen Einleitungssonata (mit vorgeschriebenen „col-legne“-Schlägen!) hört man die „Musketierer“ ihre derben Lieder durcheinandersingen (darunter auch das „Kraut und Rüben“, das Bach in seinen Goldberg-Variationen verwendete), nach einem kleinen Zwischenspiel folgt der „Marsch“, in dem die Geige eine Querpfefie und der Kontrabaß eine Trommel zu imitieren hat (Biber schreibt dazu: „wo die Druml geht im Baß muß man an die Saite ein Papier machen...“). Danach ein Reiterlied und der Abschied vor der Schlacht, in der die Kanonen durch „Bartok-Pizzicati“ dargestellt werden. Das abschließende „Lamento der Verwundten“ mag uns makaber erscheinen, besonders wenn man bedenkt, daß das ganze Werk Bacchus dediziert ist, wie Biber auf dem Titelblatt angibt. Man hatte eben damals, als Kindbettfieber, Pocken und die Pest noch die Menschheit ständig bedrohten, eine ganz andere Einstellung zum Leiden und zum Sterben. Die musikalische Darstellung des Programms ist äußerst konzentriert, Biber drückt sich, dem Stil der Zeit entsprechend, in der kürzestmöglichen Form aus.

Musikdirektion der Stadt Linz

AUS ÖSTERREICHS VERGANGENHEIT 6. Abend

HÖFISCHE KONZERTMUSIK DES ÖSTERREICHISCHEN BAROCK  
gespielt auf Originalinstrumenten des 17. und 18. Jahrhunderts

LINZ 4.VI.68

154

Dienstag, 4. Juni 1968, 20 Uhr

Steinerne Saal

CONCENTVS MVSICVS

Leitung: NIKOLAUS HARNONCOURT

Ausführende:

Alice Harnoncourt	Violine, Jakobus Stainer, Absam 1665
Walter Pfeiffer	Violine, Jakobus Stainer, Absam 1677
Peter Schoberwalter	Violine, Klotz, Mittenwald, 18. Jh.
Stefan Plott	Violine, Klotz, Mittenwald, 18. Jh.
Josef de Sordi	Violine, Furber, London 1804
Kurt Theiner	Viola, Marcellus Hollmayr, Wien um 1650
Nikolaus Harnoncourt	Tenor-Viola da Gamba, Brescia um 1600
Hermann Höbarth	Baß-Viola da Gamba, Jacob Precheisn, Wien 1670
Eduard Hruza	Violone, Anthony Stefan Posch, Wien 1729
Jürg Schaefflein	Oboe, P. Paulhahn, Deutschland um 1720
Karl Gruber	Oboe, Kopie nach P. Paulhahn von H. Schück, Wien
Otto Fleischmann	Fagott, Wien 18. Jh.
Hans Pöttler	Tenorposaune, Kopie nach Fr. Ehe von H. Lätzsch, Bremen
Herbert Tachezi	Cembalo, Kopie eines italienischen Instruments des 17. Jh. von M. Skowronek, Bremen

GEORG MUFFAT, in Savoyen geboren, studierte bei Lully, dem Pariser Musikpapst, kam dann nach Wien, wo er von Leopold I. gefördert wurde. Später wurde er Organist des Erzbischofs von Salzburg. Dieser schickte ihn nach Rom, damit er dort die „welsche Manier“ lerne. So war er wohl der erste, der in seinen Kompositionen bewußt den französischen und den italienischen Stil, die er bei ihren Hauptvertretern studiert hatte, gemeinsam verwendete. Er schrieb: „... da ich mich beflissen, die tief-sinnige italianische Affecten mit der frantzösischen Lustbar- und Lieblichkeit dergestalt zu bemäßigen, daß weder jene zu dunckel-aufgeblasen, noch diese zu freyaußgelassen seyn möchten.“ Im Vorwort zum Florilegium gibt er genaue Anweisungen, wie seine Werke aufzuführen seien, wobei er auf die Besetzungstärke, die Verzierungen und besonders auf die richtigen Bogenstriche den größten Wert legt.

JOHANN HEINRICH SCHMELZERs Sonaten sind kurze, meist einsätzig Instrumentalstücke verschiedenster Besetzung. Eine Gliederung in langsame und schnelle Teile oder auch in Teile verschiedener Taktart gab es wohl, doch sind diese Teile nicht voneinander getrennt: einer geht nahtlos in den nächsten über. Die Sonata detta „La Carolietta“ stammt aus dem reichen Repertoire der erzbischöflichen Hofkapelle in Kremsier. Das dortige Virtuosenorchester forderte die Komponisten geradezu zu Kammermusikwerken extremer solistischer Besetzungen heraus (so finden sich hier die frühesten schwierigen Soli für Trompete, Fagott, Posaune und viele andere Instrumente); besonders für die Posaune hat man auch später nichts Schwereres geschrieben. — Schmelzer war Hofkapellmeister in Wien und schrieb für sein eigenes Orchester niemals derartig diffizile Stücke, der Kremsierer Kapelle aber widmete er zahlreiche ähnliche Werke.

HEINRICH IGNAZ FRANZ BIBER ist einer der interessantesten Komponisten des 17. Jahrhunderts. Als Violinvirtuose war er in ganz Europa berühmt. Seine erste Anstellung hatte er als Kapellmeister in Kremsier, und obwohl er von dort gegen den Willen seines Herrn wegging, schätzte man sein künstlerisches Genie so sehr, daß man gewissenhaft alle seine Werke in Abschriften kommen ließ. Biber ging von Kremsier nach Salzburg, wo er Vizekapellmeister wurde. Von Leopold wurde der große Geiger geadelt. Mit dem berühmtesten Geigenmacher jener Zeit, Jakobus Stainer, war er befreundet. In seinen Instrumentalwerken bringt er die klangliche Eigenart und die technischen Möglichkeiten jedes Instrumentes glänzend zur Geltung. — Besonders interessant sind die beiden Programmstücke, mit denen dieser Abend beschlossen wird. In der Pauernkirchfahrt sieht man nach festlicher Versammlung des Volkes eine Prozession aus der Ferne kommen und in einer orgeldurchtönten Kirche verschwinden, danach sind ein kräftiger Bauerntanz und eine feine Aria, wohl aus dem Wirtshaus, zu hören. — Die Battalia ist wohl das „modernste“

Werk der ganzen Barockmusik. Nach der militärischen Einleitungssonata (mit vorgeschriebenen „col-legne“-Schlägen!) hört man die „Musketierer“ ihre derben Lieder durcheinandersingen (darunter auch das „Kraut und Rüben“, das Bach in seinen Goldberg-Variationen verwendete), nach einem kleinen Zwischenspiel folgt der „Marsch“, in dem die Geige eine Querpfeife und der Kontrabaß eine Trommel zu imitieren hat (Biber schreibt dazu: „wo die Druml geht im Baß muß man an die Saite ein Papier machen...“). Danach ein Reiterlied und der Abschied vor der Schlacht, in der die Kanonen durch „Bartok-Pizzicati“ dargestellt werden. Das abschließende „Lamento der Verwundten“ mag uns makaber erscheinen, besonders wenn man bedenkt, daß das ganze Werk Bacchus dediziert ist, wie Biber auf dem Titelblatt angibt. Man hatte eben damals, als Kindbettfieber, Pocken und die Pest noch die Menschheit ständig bedrohten, eine ganz andere Einstellung zum Leiden und zum Sterben. Die musikalische Darstellung des Programms ist äußerst konzentriert, Biber drückt sich, dem Stil der Zeit entsprechend, in der kürzestmöglichen Form aus.

PROGRAMM

JOHANN JOSEPH FUX  
(1660—1741)

**Sinfonia II**  
**aus Concertus musico instrumentalis (1701)**  
Allegro assai — Grave — Allegro — Adagio  
Libertein  
Entrée  
Menuet  
Passepied  
Ciacona

**Sonata a quatro für Violine, Oboe,**  
**Posaune, Fagott und Basso continuo**  
Adagio — Allegro  
Adagio  
Allegro

GEORG MUFFAT  
(1653—1704)

**Fasciculus VIII, Indissolubilis Amicitia**  
**aus Florilegium II (1698)**  
Ouverture  
Les Courtisans  
Rondeau. Grave  
Les Gendarmes. Presto  
Les Bossus  
Gavotte  
Sarabande pour le Genie de l'Amitié  
Gigue — Allegro  
Menuet

PAUSE

JOHANN HEINRICH SCHMELZER  
(um 1623—1680)

HEINRICH IGNAZ FRANZ BIBER  
(1644—1704)

**Sacro Profanus concertus musicus (1662)**

Sonata X  
Sonata IV

**Sonata a 4 für Violine, Oboe,**  
**Posaune, Fagott und Basso continuo,**  
**detta „La Carolietta“ 1669**

**Sonata a 6, die Pauernkirchfahrt genandt**

Adagio — Presto  
die Pauernkirchfahrt — Adagio  
Aria — Alla breve —  
Aria

**Battalia (1673)**

Sonata  
die liederliche Gesellschaft von allerley  
Humor  
Presto  
der Mars  
Presto  
Aria  
die Schlacht  
Adagio — Lamento der Verwundten  
Musquetierer

ZUM PROGRAMM

JOHANN HEINRICH SCHMELZER  
(um 1623—1680)

**Sacro Profanus concentus musicus (1662)**

Sonata X  
Sonata IV

**Sonata a 4 für Violine, Oboe,  
Posaune, Fagott und Basso continuo,  
detta „La Carolietta“ 1669**

HEINRICH IGNAZ FRANZ BIBER  
(1644—1704)

**Sonata a 6, die Pauernkirchfahrt genandt**

Adagio — Presto  
die Pauernkirchfahrt — Adagio  
Aria — Alla breve —  
Aria

**Battalia (1673)**

Sonata  
die liederliche Gesellschaft von allerley  
Humor  
Presto  
der Mars  
Presto  
Aria  
die Schlacht  
Adagio — Lamento der Verwundten  
Musquetierer

Die Regierung Leopolds I. (1658—1705) war eine Glanzzeit für alle Künste, besonders aber für die Musik. Die Schreckenszeit des Dreißigjährigen Krieges war vorüber. Gleichsam als Kompensation für all das Grauen schuf man sich eine Scheinwelt der Schönheit und des Glanzes. Die Fürsten Europas wetteiferten in der Ausgestaltung ihrer Residenzen, an der Spitze die beiden großen Gegenspieler Ludwig XIV. von Frankreich und Leopold I. von Österreich. Waren die Habsburger schon seit jeher musikliebend, so war diese Liebe bei Leopold I. zu einer Leidenschaft hinaufgesteigert, die beinahe maßlos erscheint. Der Kaiser komponierte selbst — übrigens recht passabel —, er legte größten Wert darauf, persönlich die Engagements zu seiner Hofmusik vorzunehmen und die Bewerber auszuwählen; selbst wenn die Staatskasse leer war und er seine Soldaten nicht bezahlen konnte — für die Musik konnte er immer reichliche Mittel auf-treiben. Da eine gründliche musikalische Ausbildung in jener Zeit zur Allgemeinbildung gehörte, verbreitete sich diese Musikleidenschaft auch über viele kleinere Höfe: der Erzbischof von Olmütz, Fürst Liechtenstein, hielt in seiner Residenz Kremsier ein großes Orchester ausgesuchter Virtuosen, das der kaiserlichen Kapelle in nichts nachstand, in manchem sogar über-

legen war, der Erzbischof von Salzburg hielt sich, wie viele andere Fürsten auch, eine glänzende Hofkapelle. Diese Fürsten bauten aber auch prunkvolle Paläste, in deren marmorverkleideten Sälen diese Musik nicht nur ein architektonisches Äquivalent, sondern auch einen idealen Resonanzkörper hatte.

JOHANN J. FUX war ein Bauernkind aus der Steiermark. Über seinen Werdegang wissen wir nichts. Mit 36 Jahren war er Organist der Schottenkirche in Wien, bald darauf wurde er von Leopold I. zum Hofkomponisten ernannt. Später wurde er sogar Hofkapellmeister. Sein Ruf gründet sich hauptsächlich auf das von ihm verfaßte Lehrwerk „Gradus ad Parnassum“, das vielen Musikergenerationen zum unentbehrlichen Leitfaden wurde. Er war aber nicht, wie viele meinen, in erster Linie Theoretiker, sondern seine zahlreichen Kompositionen waren zu seiner Zeit weit verbreitet und sehr geschätzt. Sein „Concentus...“ ist eine Sammlung verschieden besetzter virtuoser Instrumentalwerke, die äußerst fortschrittlich instrumentiert sind. Oboen und Violinen werden in diesen Suiten immer wieder concerto-grosso-mäßig solistisch eingesetzt, eine Manier, die Händel und Telemann später aufgriffen.